

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

6. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Freitag, den 14. Mai 1920

Fernsprecher:
44 Königstein

Nummer 7

Meier Helmbrecht und sein Sohn.

Eine Erzählung aus deutscher Vergangenheit
von Georg Paullen.

39)

Nachdruck verboten

Da zogen Wandersleute auf der Straße daher, denn zu allen Zeiten lag den Deutschen der Wandertrieb im Blute, wenn die Wasser im Walde springen, und die Vöglein im grünen Gezweig ihr Lied schalmeien lassen. Wen auf der alten Herdstelle die Sorge plagte, der schnürte sein Ränzlein, sich eine neue Heimstätte zu suchen, auf der ihm besseres Glück beschert sein sollte.

Ein Mann, ein Weib und ein Mägdelein zogen die Straße daher, wo einst die Geierburg gestanden hatte, aus deren geborstenen Mauern jetzt das Gras sproßte. Ein Grautier zottelte neben der Familie einher, das allerlei Bündel und Packen auf seinem Rücken trug.

Ernst schaute das Weib drein und nachdenklich der Mann, dem ein Schwert an der Seite klorrte. Das Kind im blonden Lockenhaar haschte nach einem Schmetterling, der aus dem Mauerwerk herüber gegaufelt kam.

„Was ist das, Vater, Mutter?“, fragte es und wies auf das Mauerwerk.

„Dort hauste ein Ritter, der das Leben beim Wein mehr liebte, als das Schaffen in der Arbeit. Und bei ihm lebte ein Hoserbe, der gern ein Ritter werden wollte.“

„Und weiter, Vater?“ fragte das Kind.

„Der Hoserbe wollte ein Ritter werden,“ fuhr der Mann fort, „da er sich für zu gut hielt, um als freier Bauer auf dem eigenen Erbe zu gebieten. Er ging durch der liebsten Mutter Zärtlichkeit in Sammet und Seide, aber er wollte auch einen Namen, der herrischer klang als der des Meiers vom Helmbrechtshofe. Im weißen Schwertgurt und mit einem Schild, das ein Wappen in bunten Farben zeigt, wollte er durch das Land reiten, und Reisige und Knechte, die unterwürfig seinem Worte lauschten, sollten ihm folgen. Das alles war dem jungen Menschen ein heller Zukunftstraum, und er konnte nicht verstehen, daß der Vater davon nichts wissen wollte.“

Er verstummte im schweren Nachsinnen. Die Frau sah ihn von der Seite an mit teilnehmenden, blinkenden Augen, in welchen ein feuchter Schimmer aufstieg, doch sie sagte nichts. Endlich unterbrach das Kind die Stille des gleichmäßigen Ausschreitens.

„Und ist dem Manne viel Glück erblüht aus seinen Wünschen?“

„Dem Mann wurde, was er verdiente,“ versetzte der Wanderer, „denn er hatte das Wort vergessen, das da lautet: „Du sollst deinen Vater ehren, auf daß Du Ehre habest in deinem Leben.“ In Unfrieden hat er lange, lange Jahre gelebt, bis der Himmel in seiner Gnade ein Einsehen gehabt hat.“

Die kleine Godelindis klatschte in die Hände. „Ei, Vater, wie hat uns doch der liebe Gott im Himmel gesegnet. Immer habt Ihr mir Freude gewährt, und es war, als ob die heilige Jungfrau jeden Tag unser Haus aufgesucht hätte, um zu sehen, ob es auch gut bei uns stände. Und zuletzt kam gar der Ahne zu uns. Warum kam er nicht früher, Vater, daß er uns hätte begleiten können?“

Wieder kam eine lange Pause. Der Mann zwang es nicht über sich, die Antwort zu geben, aber die Frau sprach: „Es hat wohl so sein sollen, mein Kind.“ Und über das von den Anstrengungen der Reise erschöpfte Antlitz glitten Tränen.

Sie schritten weiter die jungen Helmbrechtsleute und kamen zur Wirtschaft zum roten Geier, in der vor Jahren der Ritter Geier mit seinen Mannen so oft beim Wein gesessen hatte. Da trug heute eine grauhaarige Frau den Gästen das Getränk zu. Frau Mechthild sprach ein paar Worte, um das lastende trübselige Schweigen zu brechen, das alle einzuspinnen begonnen hatte.

„Es ist still geworden im roten Geier, Frau. Früher war oft kein Platz am Tische zum Niedersitzen zu finden. Die Aufwartefrau stemmte die Arme in die Seiten und nickte gedankenvoll.“

„Das war so, vor Zeiten, aber es ist schon lange her. Als der lustige Ritter noch lebte und mit seinen Kumpanen hier Einkehr hielt, da rollte das Geld und in einem Monat ward mehr vertrunken, wie heute in einem Jahre. Auch mein Sohn war unter den Fröhlichen. Jetzt liegt er lange unter dem Rasen. Und sein junges Weib, das er hinterließ, und das mir in meinen alten Tagen eine Stütze hätte sein können, hat den Schleier genommen und verweilt seit Jahren bei den frommen Schwestern. Darüber bin ich alt geworden, älter als ich nach meinen Jahren scheinen möchte.“

Eine Ahnung hatte Helmbrecht aufhorchen machen. „Und wie hieß Euer Sohn, Frau, dem Ihr so lange Trauer widmet?“

„Jürgen Hartschlag, Herr,“ versetzte die Frau. „Er trug den weißen Gurt, und er war nicht ärger und nicht besser als Hunderte seinesgleichen. Und treu war er alleweil bei Hitze und bei Kälte im Dienste seines Lehnsheeren, des Ritters Geier. Und doch hat ihm das Behmgericht durch den finstern Mann den Kopf vor die Füße legen lassen.“ Sie machte eine Pause, als warte sie, was die Zuhörer zu der traurigen Geschichte sagen würden.

Aber die tauschten nur einen langen und schweren Blick mit einander. Und Frau Mechthild dachte bei sich, daß sie gewiß geschwiegen hätte, wäre ihr eine Ahnung gekommen, daß sie so traurige Geschichten würde zu hören bekommen haben, die das Bild der entschwundenen Zeit wieder vor ihr aufrollte, das dunkle Bild, in dem Jung-Helmbrecht selbst die erste und düsterste Rolle gespielt hatte.

Doch die Frau war noch nicht zu Ende. Da die Erinnerungen einmal in ihr wachgerufen worden waren, sprach sie weiter: „Ich will nicht klagen über meines Jürgen Schicksal, denn andere sind noch mehr zu beweinen. Zehn waren es, mit denen Jürgen Hartschlag bluten mußte. Und der letzte, Helmbrecht, der Erbe vom Helmbrechtshofe, behielt durch Henkers Gnade, und weil eine reine Jungfrau sich ihm zum Weibe gelobte, mit dem Verlust seiner Schwert- hand das Leben. In Unfrieden und in Unehre zogen sie dahin, keiner weiß, was aus ihnen geworden ist. Um dem Helmbrecht mag seine Mutter wohl noch bittereres Leid empfunden haben, wie ich um meinen Jürgen Hartschlag.“ Sie wurde aus dem Hause gerufen und ging ihrem Dienste nach. Mit dem Schürzenzipfel wischte sie über die Augen und wußte wohl nicht, wem die Tränen gelten, ob ihrem Jürgen, oder seinem Gefellen Helmbrecht, oder allen Beiden.

Wendthild und ihr Gatte hatten einander die Hand ge- reicht, und er sprach die Worte der Frau von vorhin nach: „Um den Helmbrecht hat seine Mutter wohl noch bittereres Leid empfunden.“ Die Begleiterin und Retterin seines Lebens aber strich ihm tröstend und zärtlich über den Arm: „Uns allen winkt noch das Leben, und es mag viel gut ge- macht werden, was versäumt worden ist.“

Er leerte darauf sein Glas das hieß soviel, wie das soll gelten!

Aus den jungen Saaten um den Helmbrechtshof stieg die Lerche empor und sang ihr Frühlingslied. Frau Gote- lindis, die Hauswirtin, blühte in den hellen Sonnenschein des Lenzes und war voll stillen Glückes und stiller Hoff- nung auf das Wiedersehen mit dem Gatten und mit den Kindern. Wenn es eine Zeit gab für ein reichliches Sich- wiederfinden und frohes Sichvertragen, dies waren die Tage der Versöhnung, die Tage der Osterzeit.

Mit hellen und lieben Augen schaute sie die Straße ent- lang, auf der die drei Wandesleute, Helmbrecht, der Sohn, Wendthild und die kleine Gotelindis jetzt dem Hofe zu- strebten. An der letzten Wegebiegung hatte der Mann Halt gemacht und aus seinem Felleisen ein blankes Zierart her- vorgeholt. Die Frau hatte ihn verwundert angeschaut, und das Kind hatte erstaunt gerufen: „Ei, Vater, welches Kleinod hast Du so lange in Deiner Tasche aufbewahrt?“

„Das ist die Ehrentette des Hohenstaufenherrn, des Kaisers Friedrich, die der Vater mir als seine Gabe und sein Erbe vor seinem Scheiden reichte. Jetzt wo wir den alten Hof der Helmbrecht-Bauern betreten, will ich sie tragen zur Freude der Mutter, ein Zeichen, das ein Sohn um Ein- laß bittet, dem sein Vater die Verzeihung gewährt hat.“

Frau Wendthild war ihm behilflich, in zierlicher, wür- diger Weise die Kette um den Hals zu legen, und als das vollbracht war, rief das Kind mit jauchzendem Hände- klatschen: „Wie ein Herr siehst Du aus, Vater, wie ein großer Herr!“

Sie nahmen das Kind, das ihnen voran springen wollte, zwischen sich, und so schritten sie dem Tore zu, vor welchem Frau Gotelindis stand. Ihre forschenden Augen schweif- ten über Mann und Weib und Kind und über die Goldkette.

Die glänzte im Sonnenlichte. Die Hauswirtin vom Helmbrechtshofe erkannte sofort das Kleinod, das den höch- sten Lebensstolz des Meiers, ihres Gatten, gebildet hatte. Da wußte sie es, er, dessen Eigentum der Schmutz war, kehrte nicht wieder, aber der ihn bringt, das ist der Sohn, mit dem versöhnt der Vater aus diesem Leben schied, mit Weib und Kind.

Die funkelnden Tränen sprangen ihr aus den Augen, wie ein Schleier legte es sich vor ihr Gesicht. Bis sie wieder und wieder die Tropfen fortwuschte, die ihr die Wangen herabrannen, und dann die Besucher mustern konnte, die vor ihr standen. Ueber das ernste, bärtige Gesicht des

Sohnes glitt der Blick fort zu der noch immer schönen, aber doch so stillgewordenen Frau, um dann am lieblichen Ant- litz der kleinen, blonden Gotelindis zu haften. Da ward mit einem Male der Großmutter das Herz weit; sie küßte es. Und dessen Eltern standen dabei und warteten, daß auch sie an die Reihe der Begrüßung kommen würden.

An der Pforte zum Hause, durch welche vor Jahren der Meier seinem einarmigen Sohne den Zutritt in den Hof ver- wehrt hatte, blieb Jung-Helmbrecht abwartend stehen. Wenn er auch in der goldenen Kette das Versöhnungs- zeichen des toten Vaters mit heimgebracht hatte, er gedachte doch der früheren Ereignisse und wollte hören, was die Mutter sagen würde.

Frau Gotelindis verstand ihren Sohn und sprach: „Tritt ein, Helmbrecht, der Du von jetzt ab als Herr walten sollst auf dem Hof. Der Erbe soll willkommen sein auf dem Grund und Boden, der ihm zu eigen ist.“

Da kniete der Mann nieder vor der hochgemuten Frau und küßte ihr die Hand, die sorgend sein Leben behütet hatte. Wacker und unermüdet schaffte er nach des Vaters Vorbild, Jung-Helmbrecht, der ein Ritter werden wollte, und der glücklich war, ein freier Bauer sein zu dürfen auf dem Hofe seines Erbes.

E n d e.

Wir beginnen demnächst mit dem Abdruck
des spannenden Romans:

Verjüngte Welten

Ein Roman von der Insel Suhl

von **Anny Wothe.**

Kleine Nachrichten.

* **In vier Tagen nach Amerika.** Das United Shipping Board plant für den Personenverkehr den Bau von zwei Riefendampfern, die nicht nur die größten, sondern auch die stärksten und schnellsten werden sollen, die je auf dem Meere fahren, und deren Ueberfahrtszeit von Europa nach Amerika nur 4 Tage betragen soll. Die Schiffe werden 305 Meter lang, 30 Meter breit sein, der Tiefgang wird 10,7 Meter betragen und die Maschinen von 110 000 PS. sollen eine Ge- schwindigkeit von 30 Knoten ergeben. In der ersten Klasse werden 1000 Reisende, in der zweiten 800 und in der dritten 1200, zusammen 3000 Personen, Aufnahme finden können.

* **Teure Antiquitäten.** Aus der Privatsammlung des Fürsten Erbach-Schönberg wurden am Montag in Frank- furt zahlreiche Gemälde des 16.—19. Jahrhundert, meistens den italienischen, niederländischen, belgischen und deutschen Schulen angehörend, in öffentlicher Auktion versteigert. Die Gemälde erzielten außerordentlich hohe Preise. Ein kleiner Rubens z. B. kam auf 240 000 M., ein Teniers auf 65 000 Mark. Ferner kam zum Verkauf ein flämischer Gobelin für 100 000 M., ein Aubrison-Gobelin für 136 000 M., ein Aubrison-Fußteppich für 60 000 M. und eine flämische Tapise- rie für 345 000 M. Mehrere dieser Kunstfachen gingen durch Vermittlung deutscher Agenten in das Ausland.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Ph. Kleinböhl, Königstein im Taunus.